

Krell's Heimgemachte Candies,

welche alle Mitglieder der Familie zufriedenstellen; jung sowohl wie alt. Probieren Sie dieselben.

Krell & Co. Confectionery und Bäckerei.

218 Brady Straße, Phone 632

Nissen & Hartwig, Leichenbestatter und Embalmers

Vollständige Arrangements für Begräbnisse werden auf Wunsch übernommen. Schwarze und weiße Leichenwagen und schöne Kränze zur Verfügung.

Aerzte und Apotheker

Dr. H. J. Schirmer, Praktischer Arzt.

Spezielle Rathschläge und Anstalten in allen Krankheitsfällen.

Neues zuverlässiges Erkennen (Diagnose) der Krankheiten, sowohl der gewöhnlich vorhandenen als der Anlage zu etwaigen späteren, auch bei Frauenleiden usw. Ertheilt zuverlässigen Rath wie Appendizitis, Schwindel, Zuckerruhr, Krebs, Geschwülste, Fettsucht, Gicht, Schlagfluss usw. zu verhüten sind. Praktische individuelle Behandlung. Heilung der Ursache. Sprechstunden von 9-12 und 1-4, außer Sonntags.

Dr. J. S. Weber, Arzt und Zahnarzt.

1525 Washington Straße, Davenport, Iowa.

Behandlung von Nerven-, Magen- und Nieren- Leiden. Sprechstunden: 11 bis 12 Uhr, 1 bis 3 Uhr Nachm., 7 bis 8 Uhr Abends. Telefon 728.

DR. F. NEUFELD, Arzt, Zahnarzt und Geburtshelfer

Office und Wohnung: 1506 W. 3. St. Tel.: Davenport 4125.

Sprechstunden: 11-12 Uhr Vormittags, 3-5 Uhr Nachmittags und 7-8 Uhr Abends.

Dr. B. H. Schmidt, Arzt, Zahnarzt und Geburtshelfer

Davenport Savings Bank - Gebäude. Office: Zimmer 27, 28.

Wohnung: 724 Warren Straße. Tel.: Davenport, 758 W. 3. Sprechstunden: 10-12 Uhr, 4-5 Uhr Nachm.

DRS. MATTHEY, Aerzte, Zahnärzte u. Geburtshelfer

Office: Rutnam Bldg., 701-702, 7. Stur.

Office - Telephone: No. 402.

Dr. C. M. Stephens, Zahnarzt

20-21 im Gebäude der Ersten National-Bank, Davenport, Ia.

Dr. Karl Vollmer, Spezialist für Augen, Ohren, Nasen- und Halskrankheiten.

Schmidt-Gebäude, Zimmer 38 und 39, Sprechstunden: 8-11 Vorm., 2-4 Nachmittags, Telefon, Haus und Office: No. 678.

Herengold.

Roman von E. Werner.

(Fortsetzung.)

Die beiden Damen sahen wieder auf der Terrasse des Herrenhauses, aber nicht im ruhigen, behaglichen Geplätscher, wie damals im Frühjahr. Zwar zeigte Ethel äußerlich die gewohnte Selbstbeherrschung, sie fragte nach allerlei gleichgültigen Dingen und erzählte von ihrer Reise, aber das war nicht mehr die kühle, vornehme Weltkame, die zu einem Besuche auf dem Lande war und die Menschen hier so unglaublich spießbürgerlich und unbedeutend fand. Sie sah bleich und überwacht aus, als liege eine schlaflose Nacht hinter ihr, und so lebhaft sie auch sprach, man sah es, daß sie mit ihren Gedanken ganz anderswo war. Die junge Frau sah befangen und bekümmert neben ihr. Sie hatte den Jock ihres Besuchs noch mit keiner Silbe berührt, jetzt aber brachte ihn Ethel selbst zur Sprache.

„Du hast mich noch gar nicht gefragt, Wilma, weshalb ich dich so unvermuthet überfalle“, sagte sie. „Vermuthlich hast du es schon errathen.“ „Ich glaube ja“, entgegnete Wilma etwas unsicher. „Ich wollte dich aber gestern Abend bei deiner Ankunft nicht gleich mit Fragen quälen. Ronald ist ja in Steinfeld und da hast du hier eine Zusammenkunft verabredet, nicht wahr?“

„Verabredet — nein! Ronald weiß es natürlich, daß ich hier bin. Ich habe ihm Nachricht gesandt, und er wird wohl herüberkommen, sobald er sich frei machen kann.“ Die junge Frau sah sie betroffen an. „Keine Verabredung? Und Ronald wurde nicht einmal bestimmt erwartet, was aber führte dann ihre Cousine her? Diese Idee ihr jedoch nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, sondern fuhr halbtrotzig fort:

„Zunächst handelt es sich um etwas anderes, Herr Raimar wird heute Vormittag nach Gernsbach kommen. Du entscheidest dich es wohl, wenn ich ihn allein empfangen.“

„Nur Notar?“ Wilma fiel von einem Erstaunen in das andere. „Er wollte mir allerdings den neuen Pachtvertrag selbst bringen, aber —“ „Sein heutiger Besuch gilt mir“, unterbrach sie Ethel. „Ich habe ihn das nur erfuhr, bitte, Sorge dafür, daß ich ihn ungehindert sprechen kann.“

„Du willst seinen Rath hören, wegen jener — jener peinlichen Angelegenheit?“ fragte die junge Frau, die sich diese seltsame Einladung nicht anders zu erklären wußte. Raimar ist allerdings Jurist und ziemlich bekannt in Steinfeld, aber du selbst kennst ihn ja kaum.“

„Ich bitte dich, überlass das mir“, sagte Ethel, offenbar gepenigt durch diese Fragen. „Ich wünsche nur eine Auskunft, die mir Herr Raimar am besten geben kann und wohl auch geben wird — unsere Unterredung wird nicht lange dauern.“

Sie stand auf, trat an die steinerne Brüstung und begann die rothen und gelben Blätter der dort rankenden Weinreben zu zerpflücken. Es lag eine nervöse Hast in dieser Bewegung, eine mühsam verhaltene, aber fieberhafte Unruhe in ihrem ganzen Wesen. Wilma war ihr gesalbt und mochte es jetzt endlich, den Hauptpunkt zu berühren.

„Du hast natürlich die Flugschrift gelesen, das „Herengold“?“ „Ja, mein Vater sandte es mir — du kennst es auch?“

„Ich erhielt es durch den Notar Treumann. — Ethel, um Gottes willen, das sind ja furchtbare Dinge, die der Notar da vorgelesen werden! Was wird er thun?“

„Was er thun wird?“ Es blickte fast drohend auf in den Augen des schönen Mädchens. „Den Kampf aufnehmen. Das ist doch selbstverständlich. Er wird die Antwort darauf nicht schuldig bleiben.“

„Er hat ja bereits geantwortet, aber er erklärt, sich mit einem solchen Gegner nicht einlassen zu wollen.“ „Mit dem Raimar?“ Es klang wie bitterer Spott in den Worten. „Nun, vielleicht zwingt man ihn doch noch, sich zu nennen. — Ah, da kommt ein Wagen! Herr Notar Raimar scheint pünktlich zu sein.“

Sie deutete auf die Allee, die zum Herrenhause führte, und in die jetzt ein offener Wagen einbog. Wilma blickte gleichfalls hinüber. „Ja, er ist es“, bestätigte sie. „Aber ich glaube, Major Hartmut sitzt neben ihm.“

Die junge Frau war dunkelroth geworden und wandte sich ab, um ihre Veränderung zu verbergen, aber Ethel bemerkte das nicht. Sie hat sich emporgeschreckt und blickte mit fest zusammengepreßten Lippen und finsternen Augen dem Wagen entgegen, als erwarte sie einen Feind.

„Major Hartmut?“ wiederholte sie. „Gleichwohl, es wird sich ja wohl irgend ein Verwandter finden, Raimar allein zu sprechen.“ Als die Herren zehn Minuten später in den Salon traten, fanden sie beide Damen dort. Die Begrüßung zwischen Ethel und Raimar entsprach der Stärke ihrer Bekanntschaft, sie war zurückhaltend und fremd. Hartmut wunderte sich allerdings, als er Frau-

lein Marlow erblickte, aber die Erklärung, daß sie auf der Rückreise von der Schweiz ihrer Cousine einen Besuch mache, klang sehr wahrhaftig, er zweifelte nicht daran. Diese Reise und seine Ankunft gaben hinreichenden Stoff zu dem kurzen Gespräch, mit dem man der äußeren Form Rechnung trug, dann hat Frau von Maierdorf den Major, die neuen Wagenpferde zu besichtigen, die sie kürzlich gekauft hatte, sie wüßte ein sachverständiges Urtheil darüber.

Er ging mit vollem Eifer darauf ein und bemerkte es kaum, daß sein Freund zurückblies. Der gute Arnold hatte heute viel zu sehr seine eigenen Angelegenheiten im Kopfe, um ein scharfer Beobachter zu sein.

Ethel und Raimar waren allein. Er hatte die anderen beiden bis zur Thür begleitet und kehrte nun zurück, aber ohne seinen Platz wieder einzunehmen. Er blieb stehen, der jungen Dame gegenüber, deren Augen wie mit einer finsternen Frage auf seinen Zügen ruhten.

Sie sah es freilich, daß er ein anderer geworden war in den letzten Monaten. Was sich bei der Ankunft Hartmuts nur erst andeutungsweise verrieth, das prägte sich heute scharf und unverwundbar aus — das Fretwerden einer lang gestellten Natur. Jetzt waren die Fesseln abgeworfen. Ernst wußte es freilich, daß er auch hier in einen Kampf ging und hatte sich gewappnet. Er war nicht im Zweifel über das, was zur Sprache kommen sollte bei dieser seltsamen Einladung.

Sie haben befohlen, gnädiges Fräulein, begann er. „Ich erhielt Ihren Brief und beillie mich, Ihrem Wunsche nachzukommen.“

„Ich möchte eine Frage an Sie richten“, sagte Ethel, die jede Einleitung für überflüssig zu halten schien. „Vielleicht können Sie mir die Antwort geben, vielleicht auch nicht. In jedem Falle bitte ich um ein offenes Ja oder Nein.“

Er verneigte sich schweigend. „Sie kennen vermutlich die Flugschrift, die der ewa acht Tagen erschienen ist und jetzt das Tagesgespräch bildet — Herengold?“

„Ja, gnädiges Fräulein.“ „Und Sie kennen auch den Verfassers?“

„Ja!“ „Ich fuhr auf, ein so unumwundenes Zugeständnis hätte sie doch nicht erwartet.“

„Nun, ich kenne ihn auch! In der Stunde, wo ich die Schrift las, erriet ich auch den Verfasser — er heißt Ernst Raimar.“

„Ganz recht“, erwiderte Raimar fast. „Ich betenne mich dazu, aber nun gestatten auch Sie mir eine Frage. Meine Schrift richtet sich gegen Herrn Ronald, gegen ihn allein, und Sie stellen mich zur Rede darüber?“

Ethel zögerte, aber nur eine Sekunde lang, es war, als raube ihr etwas den Athem, dann aber kam die Antwort klar und fest von ihrem Lippen:

„Ich bin die Braut Felix Ronalds.“ „Ernst hat kein Zeichen von Lebertrübung, er hatte ja das auch längst errathen, in der Stunde der Erathung, wo Ronald hier in Gernsbach erschien, nur etwas bleicher wurde er, als er die Befragung hörte.“

„Dann bin ich also auch in Ihren Augen gerichtet“, sagte er mit völlig beherrschter Stimme. „Ich sprach es Ihnen ja bereits aus, gnädiges Fräulein, wir sind nun einmal vom Schicksal dazu bestimmt, uns feindlich zu begegnen, und ich hätte es mit dieser Ueberzeugung sicher nicht gewagt, Ihnen wieder zu nahen. Sie waren es, die mich hierher!“

„Ich wollte Gerechtigkeit“, erklärte Ethel, die sich jetzt auch erhob. „Für mich gab es freilich kaum noch einen Zweifel. Sie haben Wort gehalten, Herr Raimar. Sie wußten den Mann zu treffen, als dessen Feind Sie sich vor mir bekannten, und Sie führen Ihre Waffen meisterhaft.“

„Im Kampfe braucht man eben die Waffen“, versetzte Ernst, ohne den verächtlichen Ton merken zu wollen, den sie auf jenes Wort legte. „Und Herr Ronald wird den Kampf wohl aufnehmen.“

„Gegen wen?“ rief Ethel mit stammelnden Augen. „Gegen einen namenlosen Feind, der sich feig im Dunkel birgt und von dort aus seine Angriffe, seine Beschimpfungen auf einen Mann schleudert, der allen sichtbar dastehet? So kämpft kein ehrlicher Gegner! Ronald hat recht, der Angriff ist durch sich selbst gerichtet!“

Sie schienen die Rollen getauscht zu haben, heut war es sie, die sich von ihrer Erregung fortreißen ließ, während er ihr völlig unbeweg gegenüber stand, selbst die Beleidigung gitt ab an der eigenen Ruhe.

„Sie sind im Irrthum, gnädiges Fräulein“, antwortete er. „Ich habe mich bereits genannt! Ich hätte schwerwiegende Gründe, die Schrift ohne meinen Namen hinauszuführen, anonyim zu bleiben war nie meine Absicht. Ich wollte nur die öffentliche Antwort abwarten. Diese ist gestern erfolgt, und die heutigen Abendzeitungen in Berlin bringen bereits meine Erklärung, in der ich mich zu der Ausrufung Letenne. Herr Ronald hat ja seine eigenen Quellen und erzählt das jedenfalls früher als das Publikum. Er weiß vermuthlich schon in dieser Stunde, wer sein Gegner ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Verloren.

Von Henry Greyville.

(Fortsetzung.)

Eine solche fand nun bald in der blauen Straße, im sechsten Stock, bestehend aus zwei Zimmern auf den Hof, einem Speisezimmer und einer Küche. Die getreue Haushälterin richtete den Haushalt so gut als möglich ein und sparte, wo sie konnte, so daß die kleine Familie nur das Nothwendigste ausgab.

Eines Abends nach Tisch näherte sich Marcelle ihrem Vater in der halbfinsternen, halb schweizerischen Weise eines Kindes, das zwar geliebt wird, aber weiß, daß es keine Rechte im Hause hat. Dieses zurückhaltende Benehmen hatte sie sich schon bei Frau Favrot angewöhnt, zur Zeit, wo sie sich noch Schmeichelein erlauben durfte, aber doch schon groß genug war, um zu wissen, daß sie gar nichts anzusprechen hatte. Auch bei Fräulein Hermine, wo sie so ungleichmäßig viel glücklicher war, hatte sie sich nie etwas anders als die Wirklichkeit vorstellen können: war sie einmal nahe daran, diese zu vergessen, so brachte sie die Erinnerung an ihre Ankunft in diesem glücklichen Hause sofort wieder zum Bewußtsein ihrer eigentlichen Stellung zurück.

„Vater“, sagte Marcelle, indem sie beide Hände auf Simons Schulter legte, „wenn es dir recht ist, dann möchte ich morgen gern Bréaults besuchen.“

Monfort wandte sich rasch um, als hätte ihn ein Insekt gestochen. „Bréaults?“ wiederholte er. „Wo zu denn?“

Seine Stimme klang hart, die Rede trocken, sein Blick war streng. „Marcelle sentte den Kopf und stützte das Kinn auf ihre gefalteten Hände, die noch auf Simons Schulter lagen.“

„Ich möchte sie so gern wieder einmal sehen“, sagte sie, „es ist schon lange her, daß ich Julius nicht gesehen habe. Morgen ist's Sonntag, auch möchte ich Herrn Robert etwas fragen wegen einer Aufgabe, in meinem Geschichtsbuch bin ich auf eine Stelle gekommen, die ich nicht recht verstehe.“

„Du arbeitest also allein?“ fragte Simon erstaunt. „Es ist nothwendig, Papa... ich weiß nicht alles, was ich wissen soll... und wenn ich mein Examen machen muß...“

„Dein Examen?“ sagte Monfort barsch, „weshalb denn ein Examen machen?“

„Nun, um später mein Brot zu verdienen, wenn ich groß bin...“

Monfort versank in Nachdenken, aber seine Gedanken waren nicht freundlich, Marcelle rebete von Examen; allein nach hatte sie sich ihren Lebensplan schon gemacht, aber mit andern Worten, er war für sie gemacht worden, ohne jegliche Rücksicht auf ihn, als ob er nie wieder kommen würde. Das war zwar so weit schon bemeint, da man ja keine Anhaltspunkte für sein Kommen hatte, aber jetzt, wo er da war, ärgerte es ihn, Plänen zu begegnen, an denen er keinen Theil hatte.

„Du brauchst kein Examen zu machen“, sagte er gebieterisch, „und hast nicht mehr nöthig, für Deinen Lebensunterhalt zu sorgen. Ich bin Dein Vater und werde Dich bei mir behalten.“

„Du kannst nöthigenfalls in eine Pension gehen, aber nur auf ein Jahr, im übrigen bleibst Du bei mir.“

Marcelle horchte hoch auf und zog sachte ihre Hände von des Vaters Schulter weg; es kam ihr grausam vor, daß ihr die Möglichkeit, eines Tages für sich selbst sorgen zu können, genommen werden sollte; bis jetzt hatte sie ihr ganzes Streben darauf gerichtet, und sich eine andre Zukunft ausbilden zu lassen, nach sich nicht in Handumdrehen. Auch hatte sie die Arbeit ihrer selbst nicht lieb, und das Wort „Pension“ machte sie erschauern.

„Dennoch, Papa“, sagte sie, „möchte ich die Herren Bréault gerne besuchen, wenn Du es mir erlauben wollest.“

„Später“, murmelte Simon. „Jetzt habe ich zu arbeiten; Du höst mich.“

„Gute Nacht, Papa“, sagte die Kleine leise und bot ihm die Stirne zum Kuß; er berührte sie leicht und sie begab sich schweigend in ihr Zimmer.

Simon stieg einen Souffler der Erleichterung aus, dann wandte er sich wieder seiner Schreiberei zu. Seit acht Tagen hatte er eine Antstellung in einer Fabrik, doch wenn auch seine materielle Lage dadurch gebessert war, so konnte er dagegen über den größeren Theil seiner Zeit nicht mehr frei verfügen.

Wenn Monfort mehr mit den Gepflogenheiten Moras bekannt gewesen wäre, so hätte sich seine Seele mit Schreden erfüllt bei dem entsetzlichen Krampf, der von der Rüche herandrang. Moras, die für gewöhnlich ihre Arbeit geräuschlos verrichtete, stieß ihre eisernen Stößelpe mit Wucht hin und her, wenn es galt, einen überrollen Herzen Luft zu machen. Doch Simon, dem französische Art fremd geworden war, nahm gar keine Notiz davon.

Blötzlich öffnete sich die Thüre des Zimmers, in dem er arbeitete, und jemand trat ein. Er blickte auf und sah Rosa in ihrer ganzen gnädigsten Haltung vor sich stehen, den Blick streng auf ihn gerichtet.

„Was wollen Sie?“ fragte er, einen Augenblick die Feder emporhaltend. „Die Befehle des gnädigen Herrn wegen der Maßzeit für morgen.“

„Monfort war es widerwärtig, sich um das Essen kümmern zu sollen. „Ich bin keine Köchin“, antwortete er murrig. „Das ist Ihre Sache, nicht die meine. Lassen Sie mich in Zukunft gefälligst in Ruhe und lassen Sie, was Sie wollen.“

Im Glauben, nun für immer von seinem Plagegeist befreit zu sein, machte er sich wieder an seine Schreiberei.

„Ganz gut, gnädiger Herr“, sagte Rosa in gewohnter Ruhe. „Und was haben der gnädige Herr wegen mögen bestimmt? Wird Fräulein zu den Herren Bréault gehen?“

„Ruh legte Simon seine Feder ganz weg und lehnte sich um. „Geben Sie die Güte“, entgegnete er, „sich nur mit dem zu befassen, was Sie angeht. Wenn ich Befehle zu ertheilen habe, dann thut ich es, wie ich es für nöthig halte. Morgen bleibt meine Tochter hier und leistet mir Gesellschaft.“

„Ganz recht, gnädiger Herr“, erwiderte Rosa lachend, „der gnädige Herr haben zu befehlen, das versteht sich von selbst; nur sollten der gnädige Herr sich nicht einbilden, daß dies dem Fräulein zum Vergnügen gereiche. Fräulein Marcelle hat es ohnehin nicht besonders lustig in dieser häßlichen Wohnung...“

Monfort warf ihr einen vernichtenden Blick zu.

„Denn die Wohnung ist häßlich, der gnädige Herr haben es ja selbst beim Einmieten bemerkt, und das Fräulein war an viel frischer Luft gewöhnt; die Luft von Paris ist viel besser, als die von der blauen Straße, wie jedermann weiß. Ich fürchte, daß das Fräulein noch krank wird, wenn sie nicht einige Zeit in der frischen Luft im Garten spazieren gehen“, brummte Simon und beugte sich über sein Buch.

„Der Botanische Garten alle Thuis nicht“, fuhr Rosa ungerührt fort; „sie hat ihre beste Freundin der Loren und ist voll Kummer darüber, obgleich sie den gnädigen Herrn nichts davon merken läßt; das Kind müßte gern mit denen, die Fräulein Hermine gefannt haben, über sie sprechen, auch ist Herr Robert ihr Lehrer gewesen, und zwar ein guter Lehrer, der kein Geld für seine Stunde annahm, und da er also nicht bezahlet wurde, so ist man ihm doch einige Rücksicht schuldig. Aber damit will ich nicht gefast haben, der gnädige Herr verstehen sich ja auf solche Sachen besser, als ich arme, unwissende Person.“

Sie schweig und blieb, wie gewöhnlich den Blick ins Bleed gerichtet, am Thürpfosten stehen. Simon wiegte seinen Stuhl auf einem der hinteren Beine und sah sie unverwandt an.

„Haben Sie sich vielleicht eingebil-det“, sagte er, „daß ich außer meinen Plänen noch einen andern in meinem Hause habe? Machen Sie, daß Sie in Ihre Küche kommen, und lassen Sie es sich nicht wieder einfallen, sie zu verlassen.“

„Ganz wohl, gnädiger Herr“, entgegnete die unerschütterliche Piarbe; „ich weiß recht gut, was ich dem gnädigen Herrn schuldig bin; nur wenn der gnädige Herr glauben, ein guter Vater zu sein, so ist das ein Zerthum.“

Im Verhältniß zu ihrer Länge und Breite verschwand sie mit erstaunlicher Geschwindigkeit, und als Simon nochmals erwidern wollte, war niemand mehr da.

Uebler gelaunt denn je und fest überzeugt von seiner Unfähigkeit, mit Gräuben bei der alten Dinerin etwas auszurichten, lehnte er sich wieder seiner Arbeit zu. Aber sie wollte ihm nicht mehr recht gehorchen, und nach eisern halben Stunde machte er das Buch zu, nahm seinen Hut, löschte die Lampe und ging zum großen Weger seines Hausmeisters, denn es war schon halb elf Uhr, noch einmal zum Hauße hin aus.

„Es macht sich das ganz schön, wuth-entbrannt und radschraubend aus America herüberzukommen, in einer Schenke zu Hauve auf wunderbare Weise eine Spur zu entdecken, seine Tochter wiederzufinden und zwar wiederzufinden nicht etwa in Glend und in der Niedrigkeit, wie das nur allzusehr zu befürchten war, sondern in einer vorzüglichen Verfassung des Leibes und der Seele, sich als Vater zu fühlen, nachdem man jahrelang geglaubt hatte, niemand mehr auf Erden zu besitzen, für den man Gegenstand liebenden Gedankens ist; aber verlangte so viel Gütes nicht anbreiters auch die Erfüllung gewisser Wünsche?“

Dieser Frage entzog sich auch Monfort nicht völlig. Er hatte sich für allemal gesagt, daß seine Tochter, von ihm wenn auch ohne seinen Willen und seine Verschuldung verlassen, noch jetzt an niemand mehr etwas zu verbanen haben sollte als ihm. Er würde alles begabten, was zu Marcelles Erziehung nothwendig wäre, ja, mehr als das Nothwendige; er wollte arbeiten, um dieses Geld zu beschaffen, und obgleich er vorgehabt hatte, sich jetzt in den Ruhestand zu begeben, sollte ihm dieses Arbeiten nicht leid thun; dagegen mußte er auch die Erziehung seines Kindes von ihm abhängen; ihm allein sollte ein Urtheil darüber aufstehen.

(Fortsetzung folgt.)

Rob - Arbeiten werden in der Druckerei des „Der Demokrat“ schnell und billig hergestellt.

Bischoff Transfer & Storage Co.

John Bischoff, Eigentümer. 813 Nord Island Straße, Davenport, Iowa. Tel. 5741.

German Trust Co.

Empfiehlt als eine vortheilhafte Geld-Anlage ihre Lebensversicherungs-Bonds, gesichert durch Erste Hypotheken auf Grundeigenthum.

Käufer werden ersucht, in der Office vorzusprechen. Dasselbe befindet sich im neuen Granit-Gebäude der Deutschen Sparbank, Ecke Main- und Dritter Straße.

HENRY RUNGE, Leichenbestatter und Embalmer.

824 westliche 3. Straße, Davenport. Telefon 597. Ordere werden zur Tag- und Nachtzeit prompt und sachgemäß ausgeführt unter Garantie der Zufriedenheit. Auto - Leichenwagen und Limousines auf Verlangen.

Alb. Lebuhn, Auktionator.

Phone No. 5672-9. 127 westliche Locust Straße, Davenport, Iowa.

Ein holländischer Industrieller hat die Initiative zur Einrichtung einer niederländischen Fabrik in Holland ergriffen. Großverbraucher von Farbstoffen und Lieferanten von Rohmaterialien werden sich an dem Unternehmen beteiligen. Die finanzielle Unterstützung erfolgt seitens der Niederländischen Handelsmaatschappij. Um das Mißlingen des Unternehmens zu verhindern, soll eintheilen die Fabrikation auf die Herstellung von Anilind beschränkt werden.

Eine brandenburgische preussische Münzsammlung ist dem Schleswig - Holsteinschen Kunstverein leihwillig von dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Regierungsrath Friedrich Lange vermacht worden. Die Sammlung wird in der Kieler Kunsthalle untergebracht werden. Der Vater des Spenders, Christian Lange, ein geborener Kieler, der in Berlin gestorben ist, hat zu Lebzeiten der historischen Landeshalle in Kiel eine in ihrer Vollständigkeit einzig dastehende Sammlung schleswig - holsteinscher Münzen und Medaillen geschenkt.

Uebler gelaunt denn je und fest überzeugt von seiner Unfähigkeit, mit Gräuben bei der alten Dinerin etwas auszurichten, lehnte er sich wieder seiner Arbeit zu. Aber sie wollte ihm nicht mehr recht gehorchen, und nach eisern halben Stunde machte er das Buch zu, nahm seinen Hut, löschte die Lampe und ging zum großen Weger seines Hausmeisters, denn es war schon halb elf Uhr, noch einmal zum Hauße hin aus.

„Es macht sich das ganz schön, wuth-entbrannt und radschraubend aus America herüberzukommen, in einer Schenke zu Hauve auf wunderbare Weise eine Spur zu entdecken, seine Tochter wiederzufinden und zwar wiederzufinden nicht etwa in Glend und in der Niedrigkeit, wie das nur allzusehr zu befürchten war, sondern in einer vorzüglichen Verfassung des Leibes und der Seele, sich als Vater zu fühlen, nachdem man jahrelang geglaubt hatte, niemand mehr auf Erden zu besitzen, für den man Gegenstand liebenden Gedankens ist; aber verlangte so viel Gütes nicht anbreiters auch die Erfüllung gewisser Wünsche?“

Dieser Frage entzog sich auch Monfort nicht völlig. Er hatte sich für allemal gesagt, daß seine Tochter, von ihm wenn auch ohne seinen Willen und seine Verschuldung verlassen, noch jetzt an niemand mehr etwas zu verbanen haben sollte als ihm. Er würde alles begabten, was zu Marcelles Erziehung nothwendig wäre, ja, mehr als das Nothwendige; er wollte arbeiten, um dieses Geld zu beschaffen, und obgleich er vorgehabt hatte, sich jetzt in den Ruhestand zu begeben, sollte ihm dieses Arbeiten nicht leid thun; dagegen mußte er auch die Erziehung seines Kindes von ihm abhängen; ihm allein sollte ein Urtheil darüber aufstehen.

(Fortsetzung folgt.)

Rob - Arbeiten werden in der Druckerei des „Der Demokrat“ schnell und billig hergestellt.

Bischoff & Kuehl, Versicherung und Grundeigenthum.

333-334 Main Street, Davenport, Iowa. Wir vertreten nur erstklassige Gesellschaften.

Meine Anzüge

werden unter meiner vorzüglichen persönlichen Leitung hergestellt und sind besser, wie irgend welche Kleider, welche in Davenport für das Geld hergestellt werden. C. L. LINDHOLM 316 Ferry St., Davenport, Ia.

Ficke & Ficke, Anwälte und Rechtskonsulenten.

Spezielle Aufmerksamkeit wird den Nachlässen, Finanzsachen und Grundeigenthums-Angelegenheiten betreffenden gesetzlichen Bestimmungen geschenkt. Kapitalanlagen auf hypothekarische Sichertheit. 228 westl. Dritte Straße.

Henry H. Jebens, Advokat und Rechts-Anwalt.

Zimmer 21, Freimanners-Tempel, Ecke Dritter und Main Straße. Alle Rechts - Angelegenheiten und Regelung von Nachlässen etc. finden prompte Berücksichtigung. Henry Thünen, jr. Joseph Shores

Thuenen & Shorey, Advokaten und Rechts-Anwälte.

Zimmer 23 u. 24 McManns Gebäude. Tel. 526. Davenport, Ia.

W. M. Chamberlin, Advokat und Rechts-Anwalt.

Zimmer 306-307-308, Central Office Bldg., Buiting. Tel. 28. Davenport, Ia.

Henry Vollmer, Nachfolger von Schmidt & Vollmer, Advokat und Rechts-Anwalt.

Geld zu verleihen zu billigen Zinsen. Office: Nordwestliche 2. und Garrison Straße. Ueber der Iowa National-Bank, Davenport, Iowa. C. C. Cool, Walter M. Balluff, Ruel S. Cool.

Cook & Balluff, Advokaten und Rechts-Konsulenten.

Office: No. 218 Main Straße. C. F. Ruhmann, Adolph Ruhmann.

Ruymann & Ruymann, Advokaten und Rechts-Anwälte.

Zimmer 35 - 36 - 37, Schmidt Bldg., Davenport, Ia.

Carroll Brothers, Advokaten und Rechts-Anwälte.

Geschäftsführer der Davenport Abstract Company. Eigenes vollständiges Set Abstrakt-Bücher von Scott County, Ia. Darfchen, Grundeigenthum, Versicherungen. Zimmer 301-304 Kane - Gebäude, 3. und Main Str.

FRED VOLLMER, Rechtsanwalt.

Personl. Angelegenheiten, Schadenersatz und Kriminalfälle und allgemeine Rechts - Angelegenheiten. Tel. 513. 417-420 Kane Bldg.

Chas. B. Kaufmann, Rechtsanwalt - Office.

Chas. B. Kaufmann, Rechtsanwalt - Office. 116 westl. 3. Straße, Davenport, Iowa. Alle Spezialitäten des Advokatenstandes. Zu der Reich - Abtheilung: Geldanlage besorgt in Farm-Geldanlagen erster Güte. Rechtsanwalt: C. C. Willis, Joseph Moran, J. C. Emerson, Nicholas Reiser. — Deutsch gesprochen. —